

Jean-Claude Juncker

*Der Euro, die politische Union und die Verfassung:
Rückblick auf bewegte europapolitische Jahre*

Sehr verehrter Herr Bundeskanzler, lieber Helmut, meine sehr verehrten Damen und Herren, und für viele von Ihnen: liebe Freunde!

Ich bin in einer schier unmöglichen Lage. Ich komme aus einer Debatte der europäischen Finanzminister über eine Reform des Stabilitätspaktes. Darüber würde ich liebend gerne berichten, damit hier einige Dinge wieder ins Lot kommen. Und ich trete als jemand ans Pult, der nicht dabei war, als alle anderen schon gesagt haben, was eigentlich gesagt werden musste.

Über Helmut Kohl zu reden fällt mir leicht und es fällt mir schwer. Es fällt mir schwer, weil ich – und dabei mag ich das so sehr – keinen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erheben kann, denn ich kann ihn nicht objektiv betrachten. Das kann man mit Freunden nicht. Man findet die gut, man findet die weniger gut, man findet die schlecht bis miserabel. Ich finde ihn sehr gut.

Und es wäre mir auch peinlich, hier den Anspruch zu erheben, es ginge jetzt darum, sein gesamtes Lebenswerk zu würdigen. Erst einmal ist er ja noch da, dies ist also nicht die Stunde der Nekrologie. Zweitens wäre es aber notwendig, dass man dies täte, weil: andere tun das ja auch, und zwar miserabel schlecht. Wenn er nicht die Kraft finden würde – er wird sie finden –, die Interpretation über seine eigene Vita zurückzuerobern, dann würde es in drei, vier Jahren wahrscheinlich in über-regionalen deutschen Medien heißen, der Helmut Kohl hat fast die deutsche Einheit verhindert, man hat ihm auf die Sprünge helfen müssen.

Deshalb hätte ich schon Lust zur Zwischenbilanzierung, aber das haben andere mit Sicherheit getan. Ich möchte zuerst über den Helmut Kohl reden, wie ihn nur wenige kennen. Einen lieben Menschen, der hinein- und -hören kann in das Leben anderer. Wenn ihn ein Leben interessiert, dann interessiert ihn dieses Leben ganz, und dann steht man unter permanenter Berichtspflicht, wobei er eine etwas seltsame Folge der Abfragerei beachtet. Wenn er anruft, fragt er zuerst nach meinem Hund, weil, er ist ein Tierfreund – und mein Hund ist ein Neufundlän-

der, also ein großer, schwarzer Hund, das interessiert ihn sehr. Und dann erst fragt er nach den anderen.

Er hat eine besondere Art des sich nicht länger verstecken wollenden Humors. Als ich Premierminister in Luxemburg wurde, das war am 20. Januar 1995, rief er am 21. Januar um 8.15 Uhr an und sagte: „Arbeitest du nicht? Ich rufe seit halb acht an.“

„Ich bin aber eben erst im Büro.“

„Das ist viel zu spät für einen jungen Premierminister.“

Dann sagte er: „Was machst du überhaupt?“ Ich antwortete: „Ich zähle das deutsche Fluchtgeld, das über das Wochenende nach Luxemburg gekommen ist.“

„Oh“, sagte er darauf, „wenn du so viel Arbeit hast, dann rufe ich in sechs Monaten wieder an.“

Ich habe an ihm gemocht und mag an ihm sehr, dass er die Europäer und die europäischen Dinge in Bewegung zu bringen ~~zu~~ in Bewegung zu halten versuchte, nicht einteilte nach Alter, nach Geschlecht, nach Parteizugehörigkeit oder nach der Größe des Landes, das sie vertraten und vertreten. Das hätte ich im Übrigen auch nicht gemocht, wenn er dies gemacht hätte. Obwohl Luxemburg ein Großherzogtum ist, ist das doch ein relativ übersichtliches Territorium, das er im Übrigen sehr gut kennt, wie Bernhard Vogel auch, als der das Nachbarland Regierende. Manche fragen sich ja, wieso war es möglich, die deutsche Einheit in Europa so stilvoll über die Bühne zu bringen. Nun, er hat immer versucht, mit allen, lange vor dem Jahr 1989 und auch schon zu Oppositionszeiten, heftigste Kontakte zu pflegen und dabei eben auch keinen Unterschied zwischen groß und klein zu machen. Ich weiß mich sehr genau daran zu erinnern, dass, wenn im Europäischen Rat geredet wurde – und da wird ja sehr oft und sehr lange geredet –, er denen, die kleinere Länder vertraten, die gleiche Aufmerksamkeit zukommen ließ wie denen, die größere Flächenstaaten zu vertreten hatten. Er war sehr aufmerksam für die Befindlichkeit der Kleineren, und die haben ihm das auch gedankt, indem sie die Initiative ergriffen – die Großen haben einfach mitmachen müssen –, ihn zum Ehrenbürger Europas zu machen. So groß sind die Großen nämlich nicht, dass sie uns daran hätten hindern können.

Wenn es um groß und klein ging, war er immer sehr schnell zur Stelle, wenn er den Eindruck hatte, ein Großer würde sich über die Kleinen mokieren oder gar hinwegsetzen. Er versteht ja etwas von Tieren, und

deshalb gehört zu seiner Lieblingslektüre wahrscheinlich Brehms Tierlexikon. Und dort kann man überprüfen, dass ein Floh einen Löwen ärgern kann, dass das Gleiche einem Löwen mit einem Floh aber nie gelingt.

Zum Europäer Kohl fiel mir sehr viel ein. Methodisches zuerst. Über den Umgang mit kleinen und mittleren Staaten habe ich schon geredet, dies ist eine existenzielle Voraussetzung für Erfolg. Wer diese Methodik klein schreibt, wird keine große europäische Geschichte schreiben können.

Helmut Kohl und Europa: Dazu fällt mir ein, dass europäisches Reden und europäisches Tun nahtlos zusammenfanden und zusammenpassten. Er hat nicht nur über die Notwendigkeit europäischer Integration geredet, er hat auch sehr viel dazu beigetragen und dabei immer dafür gesorgt, im Zweifel der europäischen Karte die Trumpffunktion, dem europäischen Zug die Vorfahrt vor den nationalen Zügen zu geben. Das hat ihm vieles abverlangt. Er hat – dies ist ja eine Konstante der deutsch-französischen Nachkriegspolitik – sich sehr intensiv um die permanente, ja geradezu zärtliche Handhabung der besonderen deutsch-französischen Beziehung gekümmert. Das hat er, ich war dabei, bis zur Selbstverleugnung gemacht, und die Franzosen haben ihm das nicht immer gedankt. Ich sage das heute hier. Ich habe da einiges in Erinnerung, das ich für die Nachgeborenen einmal aufschreiben werde, wenn die vor mir Geborenen das nicht mehr lesen können.

Dieses permanente Bemühen um den deutsch-französischen Schulterschluss war von existenzieller Bedeutung, vor allem in den Schwächeperioden des europäischen Zusammenrückens. Die Kleineren in Europa ärgern sich maßlos, wenn Deutsche und Franzosen gemeinsam den Ton angeben. Und sie ärgern sich noch viel mehr, wenn sie das nicht tun. Denn wenn Deutsche und Franzosen sich nicht verständigen, dann können die anderen den europäischen Zug nicht in Bewegung bringen. Es reicht nicht, Europa nur mit deutschen und französischen Handschlägen, mit deutschen und französischen gemeinsamen Anstrengungen auf Trab zu halten, aber ohne den deutsch-französischen Schulterschluss in der Sache ist nichts in Europa möglich. Das sollten die Kleineren etwas souveräner zur Kenntnis nehmen, als sie das gemeinhin tun. Im Übrigen haben wir mit den Deutschen und Franzosen wesentlich weniger Ärger, wenn sie sich verstehen, als wenn sie sich nicht verstehen. Dafür wurden – Gott weiß – hohe Preise in Europa gezahlt.

Und im Übrigen verstehen sich Deutsche und Franzosen nie so perfekt, dass es nicht noch ein kleines Imperfekt in der Beziehung gäbe, welches es den Luxemburgern, die beide ja sehr gut kennen, erlaubt, beiden zu erklären, was sie sich eigentlich sagen wollten.

Dann hat Helmut Kohl – daraus habe ich was gelernt, das verstehen viele ja nie – mir beigebracht, anderen beigebracht, dass Parteien wohl in der Demokratie, vor allem in der parlamentarisch verfassten Demokratie, eine hervorgehobene Rolle spielen, dass man Europa aber nicht als ein einseitiges Programm einer politischen Familie betrachten soll. Er hat immer – manche versuchen, ihm das nachzumachen – auch die Zusammenarbeit, das Verständnis, ja die Zuneigung anders Denkender angestrebt. Felipe González Márquez ist ein Beispiel eines von Helmut Kohl wie von einem Bildhauer fein zugeschnitzten Sozialisten.

Jacques Delors, der Felipe González Márquez jetzt auslacht, befindet sich in exakt derselben Lage. Mit beiden hat er wirklich was hingekriegt in Europa, und deshalb sollte man sich davor hüten, wenn es um europäische Dinge geht, nur die parteipolitische Brille aufzusetzen. Man sieht in Europa nicht sehr weit, wenn man nur durch die parteipolitische Brille blickt.

Für zukünftige Generationen wird es zum Lehrstück werden, wie Helmut Kohl die europäische Einigung in Europa – ich sage das nicht gerne so salopp – verkauft hat, sagen wir lieber: erklärt hat und auch durchgesetzt hat. Man begegnet heute ja niemandem mehr, der zugeben würde, dass er gegen die deutsche Wiedervereinigung war. Es waren ja alle schon immer dafür gewesen. Nur ist meine Erinnerung an europäische Konferenztische genau die umgekehrte. Es hat kräftiges Zupacken gebraucht und tatkräftige Hilfe des damaligen Kommissionspräsidenten Jacques Delors, um Europäer von der historischen Notwendigkeit der deutschen Wiedervereinigung zu überzeugen. Das hätte Helmut Kohl nicht tun können, wenn er in seinem vorherigen europäischen Leben alle anderen dauernd gegen sich aufgebracht hätte, wenn er sich benommen hätte, wie er manchmal selbst sagt, wie ein deutscher Holzmichel, der kein Gefühl hat für andere. Er hat dieses Gefühl gehabt, und weil alle wussten, dass die europäische Sache eine Herzensangelegenheit für Helmut Kohl ist, und er glaubhaft darstellen konnte, dass die europäische Einigung und die deutsche Einigung zwei Seiten – um es mit Adenauer zu sagen – einer Medaille sind, wurde ihm dieses Goldstück auch abgekauft. Man wusste, europäische und deutsche Einigung liegen bei ihm in guten Händen.

Spätere Generationen werden eines Tages nüchtern festhalten, dass der irreversible Moment europäischer Einigung, bei allen Schwierigkeiten, die es gibt, die Schaffung des Euro war. Ich hatte das Glück, manchmal auch das Unglück, die Freude, manchmal auch die Not, bei diesen Verhandlungen dabei zu sein – und leider auch noch dabei sein zu müssen. Ich bin ja zusammen mit dem Euro der einzige Überlebende des Maastrichtvertrags. Alle anderen, die ihn unterschrieben haben, können zwar immer noch unterschreiben, aber keine Verträge mehr. Insofern genieße ich da einen Sonderstatus. Ich war dabei, gemeinsam mit Jacques Delors, mit Jacques Santer, mit Felipe González Márquez, mit vielen anderen, als wir den Euro auf den Weg brachten. Es ist mit dem Euro ja fast so wie mit der deutschen Wiedervereinigung. Alle waren schon immer dafür gewesen. Ich sage mit unserem polnischen Freund, man muss manches Zurückblättern in der Zitatensammlung lieber unterlassen, ansonsten viele Frühere, die heute hier sind, weder heute noch früher gut aussehen würden, wenn sie konfrontiert würden mit dem, was sie in Sachen Euro sagten. Ich sage manchmal spaßeshalber, wenn die katholische Kirche so viele Neuberufene und Spätberufene hätte wie der Euro, dann müssten Seminare gebaut werden.

Aber es musste gekämpft werden für den Euro. Und wir dachten Anfang der 90er Jahre auch, es würde uns vielleicht gelingen, fünf, sechs, sieben Staaten Ende der 90er Jahre so weit zu haben, dass sie in die gemeinsame Währungsform eintreten könnten. Aber es hat sich dann herausgestellt, wenn Europa über einen festen Zeitplan, über solide Ansichten und Absichten und über starke Institutionen verfügt, dann bringen wir vieles zusammen. Wir sind nur in Europa fast so geworden, wie die deutschen Leiter sehr oft sind, nämlich dass wir aus der Larmoyanz eine Tugend unserer Zeit machen. Insofern ist Helmut Kohl auch sehr antideutsch. Er neigt nicht zur Larmoyanz, sondern ist die Mensch gewordene Lebensfreude.

Aber wir können uns über unsere Erfolge in Europa nicht richtig freuen. Wer in der Welt hätte es geschafft, diese europäische Währung hinzukriegen? Für Helmut Kohl war die europäische Währungsunion, der Euro, eben immer Friedenspolitik mit anderen Mitteln. Man wird eines Tages feststellen, dass dies – weil es den Euro nicht gäbe, wenn es Helmut Kohl in dem Moment nicht gegeben hätte – die eigentliche, zukünftige friedensstiftende Wirkung in Europa erst entfaltet hat.

Wenn er in den Jahren alles geglaubt und sich zu Herzen genommen hätte, was auch in deutschen Magazinen zum Thema Europäische Währungsunion zu lesen war, dann hätte es den Euro nicht gegeben. Ich habe zwar nie verstanden, wieso er sich so viel darauf einbildet, dass er den Spiegel nicht liest, denn diejenigen, die Deutschland von außen her betrachten, müssen ihn ja lesen. Ich stelle im Übrigen aber fest, der nicht Spiegel lesende Helmut Kohl hat unter der Nichtlektüre des Spiegels nicht so sehr gelitten wie der nicht von Kohl gelesene Spiegel. Sei's drum.

Ich bin stolz darauf, Helmut Kohl zu kennen. Ich bin stolz darauf, trotz mancher Auseinandersetzungen, wo er mir bedeutet hat, jetzt wäre das Ende der Fahnenstange erreicht – weil, er konnte deutsche Interessen knallhart durchsetzen, das ist keine Erfindung dieser Zeit, das war auch früher so –, dass er mir seine Freundschaft nie aufgekündigt hat. Es war immer gut, deutsche und europäische Politik, beides zu tun, deutsche Interessen und europäische Interessen so durchzusetzen, dass beide, Deutschland und Europa, auf ihre Kosten kommen, das hat er immer fertig gebracht. Als jemand, der 1954 im Dezember geboren wurde, der auf der Sonnenseite des Lebens aufgewachsen ist, der voller Bewunderung auf die Generation blickt, die vor ihm da war, nämlich die Generation der Eltern, die aus dem KZ und von den Frontabschnitten zurückkam, die nicht die Hände in den Schoß gelegt und sich über die Unbill der Zeit beschwert, sondern Europa auf den Weg gebracht hat, zum ersten Mal, seit es Menschen gibt, ernst gemacht hat mit diesem ewigen Nachkriegssatz „Nie wieder Krieg“, als so jemand sage ich heute: Wenn es nach dieser prachtvollen Generation nicht die Generation der Helmut Kohls gegeben hätte, die dieses Werk weitergetragen hat, dann wären wir heute nicht in der Lage, die glücklichen Erben seiner Generation und der Vorgängergeneration zu sein.

Ich sage hier, Helmut Kohl hat sich wie kein anderer um Europa verdient gemacht. Wir sind stolz auf dich.